



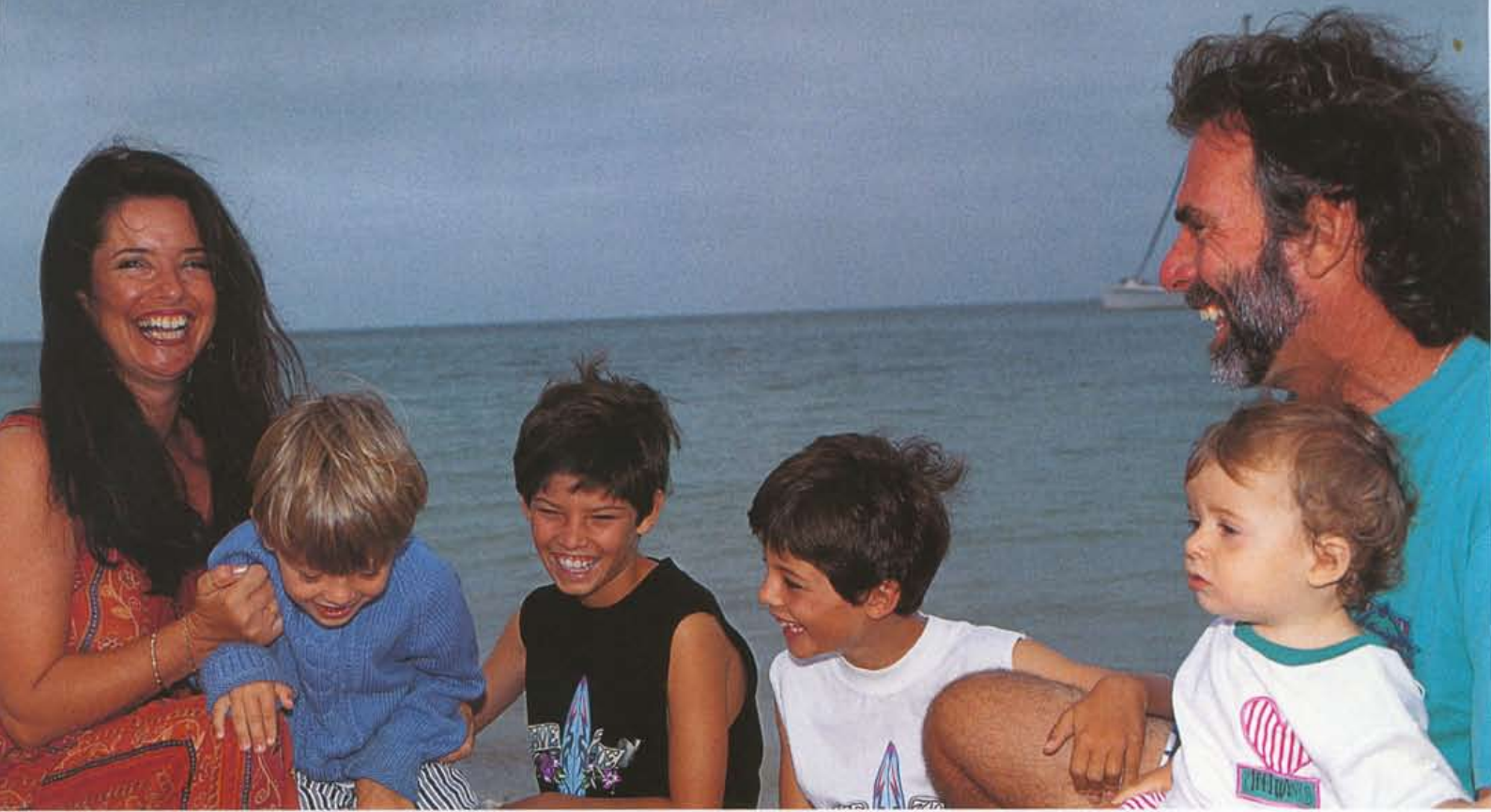
Von der Marrilla-Station zu unserem nächsten Ziel ist es nur eine Tagesreise. Wir wollen nach Monkey Mia, zu einem der wenigen Plätze auf der Welt, wo wilde Delphine den Kontakt zu den Menschen suchen. Auf der Fahrt erleben wir die „Blowholes“, eine Steilküste, gegen die der Indische Ozean mit ungebremsster Wucht donnert und wo die Gischt meterhoch über die gezackten Steinkanten spuckt. Bei jedem Brecher schießen aus den Löchern im Fels riesige Fontänen, es regnet Salzwasser vom wolkenlosen Himmel. Kurz vor Monkey Mia ein weiteres grandioses Schauspiel der Natur, eine die Augen blendende schneeweiße Bucht aus Milliarden winziger Muscheln – und doch: Mit Blaize, Quinn und ihren schwimmenden Freunden kann all dies nicht konkurrieren ■ ■ ■



Quinn & Blaize ■■■







## Die Delphine von Monkey Mia

196

Bisher kannten wir nur Flipper, den altklugen amerikanischen Fernseh-Delphin und Freund aller Kinder. Den, so hatten wir uns vorgestellt, müsse es so ähnlich doch auch in der weltberühmten australischen Shark Bay geben. Die Haifisch-Bucht im Indischen Ozean verdankt ihre Popularität nicht den gefürchteten Räubern der Meere, sondern den geliebten Delphinen, die seit vierzig Jahren tagtäglich an den Strand von Monkey Mia schwimmen, um sich füttern und sogar streicheln zu lassen. Die Wirklichkeit würde, davon waren wir überzeugt, spannender sein als ein Filmdrehbuch.

Monkey Mia, allein dieser seltsame Name beflügelte unsere Fantasie. Was er wohl bedeutet? Und wer wohnt an diesem traumhaften Ort inmitten dieses pulsschlagsteigernden Naturchutzparks? Gleich hinter einem Kassenhäuschen, wo wir uns mit ein paar Dollar den Eintritt ins Wunderland erkaufen müssen, sollen wir erleben, dass wir uns nicht allein auf den Weg gemacht haben. Rund um die Ranger-Station gibt sich die Welt ein Stelldichein: Japaner, Chinesen, Neuseeländer, Franzosen, Holländer, Spanier, Amerikaner. Und natürlich fehlen auch die Deutschen nicht. Den Blick aufs Meer verstellt eine Mauer aus nackter Haut, Sonnenhüten und Fotoapparaten. Zwei Ranger patrouillieren im knietiefen Wasser und schirmen fünf Delphine ab, die sichtlich gleichgültig die Ehrenfront der Zweibeiner abschwimmen, sich aus der Hand der Ranger einige Fische schnappen und damit ins Meer abtauchen. Ende der Vorstellung. Da stehen wir und müssen zu-





geben: Dagegen war selbst die doofste Flipperfolge ein oscarreifes Großereignis.

Rund eine halbe Stunde dauerte der Delphin-Spuk, nach weiteren dreißig Minuten gehört der Strand wieder den Pelikanen, den Wellen und dem Wind. Die Touristen-Busse sind verschwunden, die Gäste des Monkey Mia Dolphin Resort verlieren sich in der Weitläufigkeit der Hotelanlage, und ein riesiger Katamaran mit dem Namen „Shotover“ setzt die Segel, um mit seinen Passagieren zu den eigentlichen Bewohnern der Shark Bay zu gleiten: Da draußen tummeln sich Hunderte Delphine, leben Herden von Seekühen und ziehen Tigerhaie ihre gefräßige Bahn. Wir wissen es noch nicht, aber wir werden das Boot unter ganz anderen Vorzeichen noch einmal kreuzen.

Trotz des einstündigen Rummels lohnt Monkey Mia einen Besuch. Was auch schon chinesische

Perlensucher wussten, die im Jahre 1860 an diese Küste kamen, um nach den kostbaren Muscheln zu tauchen. Auf sie, so vermutet man, geht der ungewöhnliche Name zurück. „Mia“ bedeutet in der Sprache der australischen Ureinwohner „Haus“ oder „Heim“, und wegen ihres seltsamen Aussehens nannten die Aborigines die Asiaten „monkeys“. Heute werden die Perlen künstlich gezüchtet – und im „Affenheim“ herrscht nur noch wegen der Delphine ein Affenzirkus. Zu Hause ist hier schon längst niemand mehr.

Die letzten Bewohner von Monkey Mia waren Harvey und Francesca Raven, die heute im dreiundzwanzig Kilometer entfernten Denham wohnen. Ihre Kinder, so erzählen uns die Ranger, seien aber hier aufgewachsen, mit den Delphinen groß geworden und sie seien ihre Freunde. Na bitte: Die Wirklichkeit schreibt scheinbar doch die besseren Geschichten.





In dem winzigen Fischerdorf Denham haben wir die Ravens schnell gefunden. Francesca kommt uns mit der zehn Monate alten Tochter Siena auf dem Arm entgegen und bittet uns ins Wohnzimmer mit dem riesigen Billardtisch. Ihre Söhne sitzen vor dem Fernseher beim Videospiel: der vierjährige Lane, der sechsjährige Quinn und Blaize, der Neunjährige. Als wir sie fragen, ob uns die Ranger die Wahrheit erzählt hätten und, wenn ja, ob sie Lust hätten, mit uns hinüber nach Monkey Mia zu ihren Freunden zu fahren, müssen wir auf die Antwort keine Sekunde warten. „Yes, yes!“, rufen die drei im Chor, und schon rennen sie zum Auto. Mama Francesca lacht. Natürlich kommt auch sie mit. Warum sich alle so auf die Shark Bay freuen, hat zwei Gründe. Die „Shotover“ ist ihr Boot – und: „Dieser Platz ist einzigartig, wir haben nie an einem besseren Ort gelebt.“

Als Quinn eineinhalb war, zog die ganze Familie von Adelaide nach Monkey Mia. Die Hotelleitung

hatte Papa Harvey gewinnen können, auf der „Shotover“ Ausflugsfahrten zu organisieren. Die kommenden Jahre zählen zu den schönsten im Leben der Ravens, den Kindern wird das Meer zur Heimat, und ihre schwimmenden Bewohner werden zu Vertrauten. Ob die Kleinen auf Daddys Boot mitfahren oder am Strand planschen, immer sind die Delphine in ihrer Nähe. Blaize und Quinn wissen alles über die Säugetiere, na ja, vieles zumindest. Dass es 44 verschiedene Arten gibt, sie bis zu 40 Stundenkilometer schnell sind, bis zu 30 Meter tief tauchen und 20 Minuten lang die Luft anhalten können. Dass sie nicht riechen, dafür aber über und unter Wasser sehr gut sehen können und beim Schlafen nur ein Auge schließen. Und sie wissen auch, dass die Weibchen über 40 Jahre alt werden und die männlichen Delphine zumeist 10 Jahre früher sterben.

Die „Bottlenose“-Delphine von Monkey Mia haben alle einen Namen. Da gibt es Nicky und





Shock, Joy und Laffin, Yan und Yin, Jesse und Mouse. Und es gibt die zweiundzwanzigjährige Puck, die zu Quinn geschwommen kommt, als er sie mit einem Fisch lockt. Während sie ihm dankbar um die Beine streicht, erzählt uns Quinn, wie schlau Puck gehandelt habe, als vor Jahren ihr Baby Piccolo in höchster Gefahr gewesen sei. Er habe das zwar nicht selbst erlebt, aber die Ranger hätten es ihm erzählt.

Piccolo war erst sechs Wochen alt, als sie sich so unglücklich in einer Fischleine verhedderte, dass sie von ihrer Mutter nicht mehr gestillt werden konnte und zu verhungern drohte. Da schwamm Puck zu den Rangern von Monkey Mia, und natürlich folgte das Baby der Mama. Die Ranger erkannten sofort den Ernst der Lage, doch Piccolo ließ sich nicht fangen. Da versetzte Puck ihrem Kind einen so kräftigen Stoß, dass es direkt in die Arme eines Rangers flog. Schon nach ein paar Minuten war Piccolo von der mörderischen

Schnur befreit und lebt seither ein unbeschwertes Leben. Sechs Jahre ist Piccolo heute alt. Wie Quinn. Eines wundert uns noch: Wie schaffen es die Ranger, die Delphine, die für uns alle gleich aussehen, zu unterscheiden? Der neunjährige Blaize erklärt es uns in einem Satz: „Jede Rückenflosse ist anders gezackt.“

Ob Zufall oder nicht: An dem Tag, als wir mit Quinn und Blaize am Strand sind, schwimmen die Delphine nachmittags noch einmal nach Monkey Mia, was sie sonst nur ganz selten tun. Auch Nicky mit ihrem erst zwei Wochen alten Baby ist dabei. Nur einmal alle vier Jahre bekommen die Küsten-Delphine von Monkey Mia Nachwuchs, und es scheint so, als ob Nicky seinen alten jungen Freunden stolz ihren Sohn präsentieren wolle. Die Ranger suchen für das Delphin-Kind noch nach einem Namen – wir hätten da zwei Vorschläge: Wie wär's mit Quinn? Oder Blaize?